



Damals

Medizinische Versorgung in Schweinheim

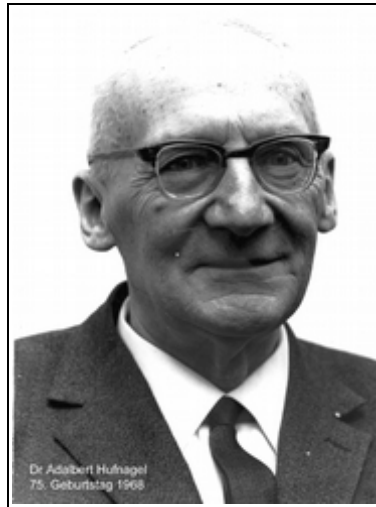
Aufgezeichnet von Prof. Hans Kolb †

In Schweinheim, ging man bei körperlichen Beschwerden nun „Huufnachell“ (Dr. Hufnagel). Zwar wichen einige Problemfälle zu Aschaffener Fachärzten oder zum populären Dr. Ammerschläger („Ammer-schläischer“) aus, der an der Sandkirche residierte und hauptsächlich wohl von Spesartbewohnern aufgesucht wurde. Laut Praxisschild firmierte Dr. Hufnagel als praktischer Arzt, zusammen mit seiner Frau, einer Ärztin, die etwas im Hintergrund blieb und ab und zu in der Sprechstunde aushalf. (Bemerkenswert der Doppelname: Hufnagel-Hilzendingen).



Hufnagels Praxis lag, fast schon „uff em Harrebäijsch“, stadteinwärts auf der rechten Seite, hoch oben an der Aschaffener Straße (heute Schweinheimer Straße) Die Besucher mussten durch ein weißes, vergittertes Holztor gehen, dann in mehreren Windungen eine ummauerte Treppenschlucht hinaufsteigen. Sie gelangten schließlich an eine weiß gestrichene Pergola. Oben angekommen, konnten die Besucher über den Vorgarten hinaus einen herrlichen Rundblick auf den Erbig, den Stern-

berg, das Tal mit dem Main und dem Bischberg genießen. Im Sprechzimmer trafen die Patienten einen weiß bekittelten, schlanken, hochgewachsenen Menschen an, mit schütterem blonden Haar und einem läng-



lichen, bebrillten Gesicht. Er sprach recht leise, beriet seine Patienten stehend, nur zur Verordnung nahm er am Schreibtisch Platz. Die Untersuchung erschöpfte sich meist in einem kurzen Gespräch, einem Abklopfen und Abhorchen des Oberkörpers und einer Inspektion des Mund- und Rachenraums.

Rezeptiert wurden häufig Saft gegen Husten, Pillen gegen Würmer und Lebertran als Aufbaumittel sowie diverse Kräuter-Tees. Unmittelbar nach dem Krieg bekam Dr. Hufnagel durch die Eröffnung der Praxis von Dr. Maier Konkurrenz.

Vor einer Krankenhauseinweisung hatte man panische Angst; ein Krankenhausaufenthalt bedeutete besondere Leiden; Todesnähe, wenn nicht gar den Tod. Das Personal (Vinzentinerinnen) in den Krankenhäusern verhielt sich nicht gerade besucherfreundlich; die Besuchszeit war auf zwei Stunden und auf mittwochs und sonntags limitiert.

Wer nach Lohr, in die für unsere Region zuständige Heil- und Pflegeanstalt eingewiesen wurde, galt als ein bedauerlicher Verrückter, als Narr, den hatte das sprichwörtlich „gäle Wächelsche“ (gelbes Wägelchen) geholt. Mildere Fälle von Verwirrtheit hielt man bei sich zu Hause.

Bilder: Archiv HuGV